

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1866**

11.8.1866 (No. 64)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-926932](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-926932)

Braker Anzeiger.

N^o. 64.

Sonnabend, den 11. August.

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 12 Uhr Mittags Aufnahme. — Die gespaltene Zeile kostet 1 Groschen.

Von jenseits des Meeres.

Von Theodor Strom.

(Fortsetzung.)

Ich konnte mich nicht überwinden ihn hinzugeben; ich hielt ihn fest. „Vor Kurzem,“ sagte ich, „war es mir nichts als eine Erinnerung an die anmuthige Gespielin aus der Kinderzeit. — Nun ist es anders geworden; mit jedem Tage mehr, den ich hier gelebt.“

Aber ich schwieg, denn sie sah mich an, als hätte ich ihr ein tiefes Leid gethan. „Sprich nicht so zu mir, Alfred,“ sagte sie.

Ich achtete dieser Worte nicht, ich ergriff ihre Hand, die sie ruhig in der meinen ließ. „Nimm den Ring, Jenni,“ sagte ich, „aber gib mir Deine Hand dafür!“

Sie schüttelte langsam den Kopf. „Die Hand einer Farbigen,“ sagte sie tonlos. „Deine Hand, Jenni. Was kümmert uns das Hebrige!“

Sie stand, ohne sich zu regen; nur an dem Zittern der Hand, die noch immer in der meinen lag, fühlte ich, daß sie lebe. „Ich weiß wohl, daß wir schön sind,“ sagte sie dann, „verlockend schön, wie die Sünde, die unser Ursprung ist. Aber, Alfred — ich will Dich nicht verlocken.“

Und dennoch, als ich schweigend die Arme nach ihr ausbreitete, da lag sie plötzlich an meiner Brust und hatte ihre Hände fest um meinen Nacken geschlossen. Sie sah zu mir empor; ihre großen glänzenden Augen waren wie ein Abgrund unter mir. „Ja, Jenni,“ und mir war, als wehe ein Schauer von den Bäumen durch mich hin, „Du bist beständig schön; sie war nicht schöner, die dämonische Göttin, die einst der Mensch Herz verwirrte, daß sie Alles vergaßen, was sie einst geliebt. Vielleicht bist Du es dennoch selbst, und gehst nur um in dieser seligen Nacht, um die zu beglücken, die noch an Dich glauben.“ — „Nein, reiß Dich nicht los; ich weiß es ja, Du bist ein Erdenkind wie ich, machtlos gefangen in Deinem eignen Zauber; und wie der Nachthauch durch die Blätter weht, — spurlos, so wirst auch Du vergehen. — Aber schilt nicht die geheimnißvolle Nacht, die uns einander in die Arme warf. Wenn wir auch willenlos das Fundament unserer Zukunft hier empfangen mußten — den Bau den ich einstens tragen soll, liegt doch in unserer Hand.“

Ich löste ihre Hände sanft von meinem Nacken und legte den Arm um ihren Leib. Dann riß sie das Bändchen von dem Ringe und steckte ihn an ihren Finger. Sie lehnte sich an mich wie ein berücktes Kind und ließ sich still von mir hinwegführen. — Als wir nach einiger Zeit an den andern Teich gelangten stand wirklich noch das Bild der Jenni zwischen den weißen Wasserrosen, und

ich wußte es nun gewiß, daß ich einirdisches Weib in meinen Armen hatte.

Jägernd, aber endlich dennoch traten wir aus den entlegenen Schattengängen in das Bosquet, und aus dem Bosquet dem Hause gegenüber in's Freie. Ueber den Nasen weg durch die offenen Flügelthüren sahen wir drinnen in dem erhellten Saal meinen Bruder mit seiner Frau wie im traulichen Gespräch auf und abgehen.

Jenni bückte sich und war, ehe ich mich dessen versah, aus meinen Arm entschlüpft; aber ebenso schnell hatte sie auch meine Hand wieder erfaßt. „Thue, was mir versprochen, Alfred,“ sagte sie, „und alles Andere,“ setzte sie kaum hörbar hinzu „vergiß!“

Und als hierauf Grethe in die offene Thür trat und in die Nacht hinausrief: „Jenni, Alfred, seid Ihr's denn?“ da bat sie dringend: „Sprich nicht davon; auch nicht zu Deiner Mutter; wir dürfen sie nicht betrüben.“

„Aber ich verhehe Dich nicht, Jenni.“

Sie drückte nur befrüg meine Hand. Dann verließ sie mich und stand gleich darauf bei Grethe auf der Terrasse, die uns, als wir in den hellen Saal getreten waren, Einem um den Andern mit schweigenden Kopfschütteln betrachtete.

Am andern Morgen früh ritt ich in die Stadt, um mein Versprechen zu erfüllen. Dort ließ ich von zwei verschiedenen Juwelieren den Werth des Schmuckes schätzen. Er war hoch, aber meine Kasse war damals grade gefüllt. So konnte ich selbst den Schmach für Jenni aufheben, und wechselte von meiner mitgenommenen Baarschaft eine Rolle Goldes ein, die dem angegebenen Werth entsprach. — Als das besorgt war, ging ich noch eine Weile an dem schönen Hafen auf und ab. Draußen auf der Allee, ganz fern im Sonnenduft, sah ich ein großes Schiff liegen; eine Briga, wie ein Matrose sagte, segelfertig nach Westindien. — „Nach ihrer Heimath!“ dachte ich, und dann übernahm mich das Denken an sie so sehr und ließ mir keine Ruhe, als bis ich wieder auf dem Heimwege war.

Kurz vor Mittag trat ich wieder in den Garten. Es war Niemand dort; aber von der Thür aus sah ich in einiger Entfernung Jenni mit einem bagieren ältlichen Herrn im Garten stehen. Gleich darauf bot er ihr mit einer gewissen Förmlichkeit den Arm und führte sie dem Hause zu. Als sie näher kamen, sah ich, daß der Mann fast weißes Haar hatte; aber aus dem sehr dunklen Antlitz blickten zwei scharfe herrische Augen, und die kurzen Bewegungen seines Kopfes zeigten davon daß er gewohnt sei, zu befehlen. Das weiße Goldstück und die große Brillantnadel in dem gekrausten Zabor gehörten wie selbstverständlich zu dieser Gestalt. Ich wußte auch sofort, daß es Jenni's Vater sei, der reiche Pflanzler, mein Onkel von Veters wegen,

den ich bis jetzt noch nie gesehen hatte; aber, so wie er war entsprach er wohl noch meiner Knabenphantasie. Und jetzt hörte ich auch seine fremd klingende Stimme; er sprach in abgekochenen Worten, die ich nicht verstand, zu seiner Tochter; sie sahen nur zuzuhören.

Da ich mich nicht vorbereitet fühlte, ihm jetzt entgegenzutreten, so verließ ich, ehe die Beiden die Terrasse erreicht hatten, den Saal und ging in das Oberhaus hinaus. Die Thür zu Jenni's Zimmer stand offen. Ich ging hinein und legte unserer Verabredung gemäß, den Erlös des Schmuckes in einen Wandschrank, der sich oberhalb der Thür befand. Dann ging ich in mein eigenes Zimmer und warf mich dort aufgeregt und doch ermüdet auf das Sopha.

Es mochten kaum einige Minuten vergangen sein, als ich von der Treppe her Schritte vernahm und bald darauf zwei Personen in das große neben dem meinigen liegende Zimmer treten hörte. Eine von meinem Zimmer da hinein führende Thür befand sich meinem Sitze gegenüber. Sie war zwar jetzt verschlossen; aber sie hatte ein Fenster, das von der andern Seite mit einer weißen Gardine dicht verhangen war.

An der Stimme erkannte ich, daß Jenni und ihr Vater die eingetretenen seien, obwohl ich, da sie sich am andern Ende des Zimmers befunden mochten, von ihrer Unterhaltung nichts verstand. Als sie sich dann näherten, wollte ich mich leise entfernen; aber die ersten Worte die mit Deutlichkeit mein Ohr trafen, bewirkten, daß ich regungslos und alles Andere vergessend auf meinem Sitze blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Die Thronrede des Königs von Preußen

wird den Fremden constitutioneller Freiheit Gemüthung geben. Sie geknüpft die Nothwendigkeit eines Verständnisses zwischen der Regierung und der Volksvertretung wegen der Feststellung des Budgets ein und bedauert, daß die in den letzten Jahren gemachten Ausgaben ungesegnet sein mußten. Es ist gar kein Zweifel, daß der preussische Landtag allen den willkürlichen Maßnahmen der Regierung in letzter Vergangenheit Indemnität ertheilen und daß für die Zukunft eine bessere Harmonie zwischen den Staatsgewalten hergestellt werden wird. Gottes Gnade hat die schweren Opfer Preußens mit Erfolg gekrönt, sagt der König, und Gutwilligkeit und Eintracht finden sich leicht bei denen, welchen es wohl geht.

Was die großen politischen Wandlungen in Deutschland betrifft, so ist der König sehr zurückhaltend. Es wird hier und da eine Anbütung gemacht über Erweiterung der Grenzen des Staates und die Bildung einer vereinigten Bundesarmee, es aber wird kein Wort gesagt zu,



Bekräftigung oder Ablängnung der in der offiziellen Zeitung gemachten Angaben über das fernere Schicksal der Fürsten, die gegen Preußen in Waffen standen, oder der wenigen aber treuen Allirten. Trotz dieser königlichen Zurückhaltung ist es augenscheinlich, daß Preußens Werk vollendet ist.

Was man auch über die militärischen Operationen Preußens für eine Meinung haben mag, so ist kein Zweifel, daß seine Führung das Resultat eines langgefaßten Planes war, der mit vollkommener Folgerichtigkeit und reiflicher Ueberlegung ausgeführt wurde. Preußens Eroberungen sind soweit ausgedehnt worden, als die Erfordernisse der preussischen Politik es verlangten, und nicht weiter. Lediglich durch Recht der Eroberung und den Nikolsburger Friedensschluß hat Preußen bereits das ganze Territorium nordwärts vom Main in Anspruch genommen und discutirt jetzt kaltblütig über die Opportunität, die verzagten Fürsten abzusetzen, nicht nur auf Grund ihrer Opposition gegen Preußens Politik, sondern auch der natürlichen Wünsche ihrer Völker: nördlich vom Main behauptet Preußen völlige Freiheit der Action.

Die Zusammenkunft des preussischen Monarchen mit seiner Volksvertretung findet unter außerordentlichen Umständen Statt, und nichts ist schlagender, als der Contrast zwischen den Gefühlen, welche augenblicklich die Krone und die Nation gegen einander befehlen, und denen, mit welchen sie bei der letzten Vertagung des Landtages schieden. Wohl mag der König sein Vertrauen aussprechen, daß die neuesten Ereignisse ein besseres Verständniß zwischen seiner Regierung und seinem Parlamente hervorrufen würden. Es ist in der That guter Grund vorhanden, daß Jeder, in Preußen und in Deutschland, wünschen sollte, Vergangenes vergangen sein zu lassen.

Graf Bismarck, so hören wir von unseren militärischen Correspondenten, ist ungeheuer populär in der Armee, er wird angesehen als der Autor und der Ursprung des erstaunlichen Erfolges, wodurch die Trümme von einem einzigen Deutschland und einem gemeinsamen Vaterlande der ganzen deutschen Race nicht mehr als Vision anzusehen sind, sondern als Resultate, welche früher oder später aus diesem Feldzuge hervorgehen werden. Die preussische Armee ist mit Recht geschickelt als die Nation in Waffen, und es ist kein Zweifel, daß dieselbe Umwandlung des Gefühls zu Gunsten des Königs und seiner Regierung, welche sich in den Reihen der Truppen vollzogen hat, eben so im Herzen des Volkes Statt findet.

Ueber einen anderen Gegenstand jedoch kann der König zu seinem Volke in einem Tone sprechen, wie kein anderer Herrscher unter gleichen Umständen: am Schlusse eines zweiten Krieges beglückwünscht König Wilhelm sein Volk über den Standpunkt der Finanzen des Staates. Es ist möglich gewesen, den bisherigen Ausgaben zu begegnen, ohne eine andere Last auf das Land zu wälzen, als gesetzlich bestimmte Beschaffung der Kriegsprovisionen. Welch eine Lehre liegt in diesen Worten des Königs für seinen österreichischen Feind sowohl, wie für seinen italienischen Allirten! Der erstere hat durch seine Forderungen die Bevölkerung selbst seiner Hauptstadt beinahe zum offenen Aufstande gebracht, der andere bewegt Himmel und Erde, um 350 Millionen Franken zu leihen, und wird sie endlich wohl nur erlangen durch eine Zwangs-Anleihe bei seinen schon so überbürdeten Unterthanen. Welche eine Lehre für Frankreich und Spanien, welche beide seit Jahren keinen Krieg von einiger Bedeutung zu führen hatten, und doch das erste Jahr auf Jahr mit Deficits zu kämpfen hat, das andere, alte Schulden verläugnend, von seinen Unterthanen eine halbjährige Vorauszahlung der Steuern verlangen muß und augenblicklich den Sterns kitter, der Geldnoth des Staates abzuhelfen, indem er auf einen Theil seines Gehaltes verzichtet!

Die Verschönerung zwischen der Regierung und

dem Volke von Preußen kann unter solchen Umständen nicht wohl ausbleiben und die Anergie der neuen Provinzen an die brandenburgische Monarchie konnte gar nicht unter besseren Umständen stattfinden. Daß der König selbst in seinem Wunsche nach dieser Verschönerung aufrichtig ist, kann gar nicht bezweifelt werden: die Aufrichtigkeit seiner Absichten leuchtet aus jedem Satze seiner Thronrede hervor. (Times.)

Wie wenig ein Gentle seine Werke zu beurtheilen im Stande ist.

Als der berühmte Johnson eines schönen Morgens Oliver Goldsmith besuchte, fand er diesen im Begriff, sich nach Brick Court transportiren zu lassen, weil er seiner Wirthin die Miete nicht bezahlen konnte.

„Mein Gott!“ rief Johnson, „habt Ihr denn nichts, lieber Freund, das Ihr zu Gelde machen könnt?“

„Nichts, nichts“, sagte Oliver. „Meine Uhr ist verkauft, meine besten Kleider sind verpfändet, meine Bücher verpfändet.“

„Aber habt Ihr denn kein Manuscript, kein einziges, kleines Manuscript, das zu verwerthen ginge?“ forschte der Fremde weiter.

„Nein, nein und abermals nein!“ schrie der Dichter. „Alles, was des Druckens werth ist, ist fort. Was zurückblieb, ist nichtsnutziges Zeug!“

„Der damit“, entgegnete Johnson, indem er nun unter alten Papieren, geleerten Madecirasflaschen und abgetragenen Kleidungsstücken suchte und endlich ein schmutziges, zerfetztes Manuscript hervorjagte.

„Hundert“, meinte Goldsmith, „den ich zu verbrennen vergessen habe. Keine Seele wird's drucken.“

Nichts desto weniger nahm es Johnson und veröffentlichte es. Es war der berühmte „Landprediger von Wakefield!“

Zur Jahrmärktefrage!

Wer in einer belebten Stadt über die Straße wandert, dem kann es begegnen, daß er, nichts Böses ahnend, plötzlich von irgend einem aufgeregten, boshaften oder ungezogenen Subject mit Noth beworfen wird, und thut in solchem Falle am besten, sich mit stoischen Gleichmuth — abzuweichen und zurückzugehen, namentlich wenn sich der Thäter verflecht hat.

Wer in der Local-Presse, wo die Regeln des literarischen Anstandes noch keine volle Anerkennung gefunden haben*), in gutem Glauben und in der besten Absicht über öffentliche Angelegenheiten zu schreiben sich gedrungen fühlt, setzt sich der Gefahr aus, von irgend einem Anonimus über Dinge angegriffen und beleidigt zu werden, die bei genauer Betrachtung gar nicht existiren oder nicht zur Sache gehören.

Ähnlich, wenn auch nicht ganz so schlimm, ist es mir wegen meines Artikels „Zur Jahrmärktefrage“ in No. 61 des Anzeigers in dem ersten „Jahrmarkt“ überschriebenen Artikel in No. 63 des Anzeigers ergangen.

Daß ich mich beleidigt gefühlt hätte über die Redomontaden des Verfassers, kann ich nun eben nicht sagen, vielmehr hat der Artikel auf mich, wie gewiß auf jeden unbefangenen Leser, den Eindruck des „Urkommischen“ hervorgerufen, und ich habe schließlich herzlich darüber lachen müssen.

Mit salbungsvollem Pathos und mit dem zelotischen Eifer eines Hussiten-Predigers („Vergeltungsgießungen“) werden diese Redomontaden betitelt) giebt sich der Verfasser die Mühe, als ein Beschützer der unterdrückten Unschuld und Vertheidiger des Arbeiterstandes aufzutreten, und ist dabei „traurig“, — meint vielleicht —, ist „empört“ scheinbar bis in den tiefsten Abgrund

seiner von christlicher Menschenliebe durchglühten Seele, darüber, daß man zur Klärung und „Bewahrheitung“ seiner Ansichten solchen „verläumderischen“ Mitteln die Hand reicht, dem geringen, dem Arbeiter-Stand im Allgemeinen, einen gewissenlosen, unmoralischen Lebenswandel aufzuoctroyren. — Es wird dabei ein großer Aufwand vermeintlicher polemischer Beredsamkeit, mit Betonung durch gesteuerte Schrift, und salbungsvoller Redensarten gemacht, um zu dem Resultat einer offenbaren — „Unwahrheit“ zu gelangen. — Es genügt zur Erwiderung die einfache Bemerkung, daß nicht ich, sondern der Verfasser in No. 63 den Arbeiterstand einen „geringen“ genannt, daß ich denselben vielmehr im Allgemeinen als einen „ehrenwerthen“ bezeichnet habe, daß es mir fernher nicht eingefallen ist, dem Arbeiterstand als solchen im Allgemeinen einen unmoralischen und gewissenlosen Lebenswandel „aufzuoctroyren“, und meinen Artikel in No. 61 des Anzeigers gar nicht davon, sondern lediglich von den verderblichen Folgen des unstilligen Treibens auf den Jahrmärkten überhaupt handelt. Wenn nun die Klagen und Beschuldigungen des Verfassers über Leidenhaftigkeit, Erregung von Feindseligkeiten, Mißtrauen, Verdrehung des richtigen Standpunkts und „Verläumdung“ auf ihn selbst zurückfallen sollten, so hat er sich dies selbst zuzuschreiben.

Auf den zweiten Artikel, ebenfalls „Jahrmarkt“ überschrieben, in welchem sub a bis f der Verfasser sich bemüht, die längst bekannten Verkehrsarten der Jahrmärkte aufzuzählen, welche Nutzen bringen sein sollen, von welchen aber nur der Umsatz der Wirths als einigermaßen von Bedeutung und in Betracht kommend angesehen werden kann, komme ich vielleicht später noch einmal zurück.

Schließlich die Bemerkung, daß ich auf anonyme Artikel in dieser Frage weiter nicht antworten werde.

H. G. Müller.

*) Im Fall der Herr Verfasser uns hiemit einen Seitenhieb zu versehen beabsichtigt, so können wir nicht umhin, ihm zu sagen, daß wir sehr gut die „Regeln des literarischen Anstandes“ kennen und stets befreit gewesen sind, dieselben zu beobachten. Sollte Herr Verfasser aber zu diesen Regeln auch rechnen, daß die Redaction eines Vocalblatts nur einer Partei die Spalte ihres Blattes zur Disposition stellt, so daß die Gegenpartei gezwungen sein würde, entweder zu schweigen oder zu einem andern Blatte ihre Zuflucht zu nehmen, so müssen wir ihm bemerken, daß in unserer Grammatik andere Regeln verzeichnet stehen. Wenn daher die „Regeln des literarischen Anstandes“ in diesem speziellen Falle verletzt sein sollten, so ist es nicht unsere Sache, zu untersuchen, von welcher Seite dieses am meisten geschehen ist, sondern überlassen dies unsern Lesern. Die Redaction.

Das an das unterzeichnete Central-Comite, wie an den Vorstand des Vereins für verwundete Krieger gerichtete glittige Erbiten des Herrn Rectors von Zeeuden aus Clesleth, Verpflegungsgegenstände für unsere Truppen mitzunehmen, veranlaßte uns, sofort circa 1200 Pfd. Speck per Dampfboot nach Bremen zu befördern, die Herr v. Freeden unseren Leuten überliefern wird. Gleichzeitig trafen Briefe von der Brigade Welzien ein, die uns Nachricht gaben, daß nach Fettwaaren jeder Art großes Verlangen bei unsern Leuten herrsche, und so versenden wir morgen vom Bahnhof Leer unter freundschaftlich angebotenen Geleit des Herrn Kaufmann Kleine jun. von hier

2000 Pfd. Butter in Fässern,
4000 Pfd. Käse,
ein Quantum Brod und magensärkende Spirituosen.



Sollte bei den Hauscolleeten sich Neigung zeigen, den Rauchfang und Keller in freiwillige Contribution zu setzen, so bemerken wir, daß Speck und Schinken, Butter in Fässern und jeder Zeit willkommenen Gaben für unsere Truppen sind.

Oldenburg, den 5. August 1866.
Central-Comite für die Pflege der kämpfenden Krieger, ihrer Verwundeten und ihrer nothleidenden Angehörigen.

F. B. Küder. E. Klave mann.
D. Stallung.

Vermischtes.

— Ein fenischer Corsar hat gegen den 27. Juli in den Gewässern der Faröer-Inseln gekreuzt. Es ist ein Schiff mit sehr starker Dampfkraft, 50 Mann Besatzung und ist wahrscheinlich während des amerikanischen Krieges zum Kapereidienst im Clyde erbaut worden. Zwei kleinere Dampfer gingen dem Schiffe vorher; diese waren schwer mit Kanonen und Munition beladen. Das erstgenannte Schiff hatte, als es am 20. von dem Gouverneur der Faröer zuerst gesehen wurde, seine Kanone noch nicht an Bord; es ist mit deutscher Mannschaft besetzt, die wahrscheinlich in Hamburg geworden wurde. Die Mannschaft war für eine Reise nach London angenommen worden und es hatte bereits ein Aufstand an Bord Statt gefunden, seit das Schiff in den Gewässern der Faröer angekommen war. Der Capitän gibt an, eine Vergnügungsreise zu machen. Der Gouverneur der Faröer hat dem dänischen Consul in Keith und zugleich nach Neißawik (Seland) Anzeige gemacht, wo ein dänischer Kriegsdampfer stationirt ist.

— Am 6. August begab sich in Köln ein Bäuerlein, müde vom langen Umherwandeln und einer kleinen Erfrischung bedürftig, in ein Wirthshaus, wofolbst an einem Tische bereits eine fröhliche Gesellschaft tapfer zechte. Auch ein Spielchen Karten wurde vorgeschlagen, an welchem das Bäuerlein nach Vertilgung seines Umbisses als uegieriger Zuschauer Theil nahm. Von den Wechselfällen des Glückes nach und nach aufgeregt, bat der Landmann die Gesellschaft um die Erlaubniß, mitzuspielen zu dürfen, die ihm mit dem Bemerkten gewährt wurde, es giuge um eine Kuh, der gewinnende Theil müsse jedoch einen Anker Bier zum Besten geben. Unser Bäuerlein, im stolzen Bewußtsein, ein Matador im Kartenpiel zu sein, und in der angenehmen Hoffnung, seinen Viehbestand durch ein „Blöschchen“, „Maiblimchen“ oder wie die individuellen Bezeichnungen des schwerwandelnden Hornviehes alle heißen mögen, vermehrt zu sehen, giug mit Freuden auf die Bedingungen ein, und siehe da — er gewann und tractirte zunächst den Anker, der von der vereinigten Gesellschaft mit vielem Behagen vertilgt wurde. Die Kuh stellte sich jedoch als eine imaginäre Größe heraus. Der siegreiche Dörfler fragte sich hinter den Hyren und trat, um eine Erfahrung reicher, den Heimweg an.

— Ueber die Strandung des englischen Schiffes auf Tegeler's Sand wird folgendes berichtet: Der „Clyde“ verließ mit einer Ladung Steinkohlen Sunderland am 2. August bei schönem Wetter und NW-Wind, der bis zum 3. Nachts anhielt. Am 3. Nachts Sturm aus dem NW., wodurch Schanzkleidung verloren giug. Am 6. Nachmittags erhielt der „Clyde“ in der Nordsee einen Oldenburger Loosfen. Abends heftiger Sturm und Regen. Gegen halb 11 Uhr stieß das Schiff unweit Tegeler's Sand auf Grund. Die Mannschaft eilte an die Pumpen und arbeitete während der ganzen Nacht. Das Schiff hatte starken Leck. Während der Nacht schlug das Wasser oft dermaßen über Deck, daß die Mannschaft die Pumpen verlassen mußte, dabei stieß das Schiff einige Male so heftig auf Grund, daß der Boden barst und das Schiff voll Wasser lief. Sobald der Tag graute, suchte

die Mannschaft sich im Boot zu retten, doch war die Brandung um das gestrandete Schiff zu hoch. Die Mannschaft wäre unrettbar verloren gewesen, ohne die Hilfe des Rettungsboots, welches um 12 Uhr bei dem gestrandeten Schiffe anlangte. Es brachte die Mannschaft desselben, Capitän, Steuermann und 4 Matrosen, nebst Chronometer, die Karten und den Certant des Schiffes glücklich an Bord des Dampfers „Simson“. Auf Verwendung des englischen Consuls wurden die Verretteten im Hotel „Stadt Newyork“ einquartiert.

— Die Wes.-Ztg. bringt über die durch das Bremerhavener Rettungsboot bewirkte Rettung der Besatzung des englischen Schiffes „Clyde“ aus Bremerhaven, 8. August, folgenden Bericht: Gestern um 8 1/4 Uhr Morgens erhielt der Vorstand des Bremerhavener Localvereins ein Telegramm, daß Nordnordost vom Leuchthurm in der verwichenen Nacht auf dem Tegeler eine Kohlenbrig gestrandet sei. Bei dem vorherrschenden stürmischen Wetter gab diese Nachricht zu den ernstesten Besorgungen Veranlassung. In aller Eile wurde die Mannschaft des Rettungsboot alarmirt, welche auch rasch zur Stelle war; durch die allseitig entwickelte energische Thätigkeit gelang es, innerhalb einer halben Stunde das Boot segelfertig zu haben. — Es wehte ein starker Sturm aus Südwest, bei dicker, trüber Luft, mit Regen und Böen. Bei dieser Windrichtung, welche für Erreichung des gestrandeten Schiffes günstig war, wurde nicht auf ein Dampfboot gewartet, sondern unverzüglich abgesetzt, überdies hieß es, daß die Dampfer „Viene“ und „Simson“ schon hinunter gelaufen seien. — Nach Aussage des Vormanns segelte das Boot ausgezeichnet; seine fernere Aussage lautet dann: Bis zum Waagatt hatten wir verhältnismäßig wenig Seegang, jedoch hier angekommen, brachen die Wellen oft über das Boot und füllten dasselbe, jedoch entleerte es sich rasch. Gegen 12 Uhr befanden wir uns in der Nähe des Wracks, wofolbst wir die Dampfschiffe „Simson“ und „Viene“, welche vor uns eingetroffen waren, mit vergeblichen Bemühungen, dem Schiffe nahe zu kommen, beschäftigt fanden. Das Wrack saß auf einer der gefährlichsten Stellen des Tegeler's, etwa 4 Meilen nördlich vom Leuchthurm; die Wellen brachen mit wilder Gewalt über dasselbe hin, die Mannschaft war in der größten Gefahr. Im Vertrauen auf unser vortheilhaftes Boot giug es direct auf das Wrack zu; Sturm und Wellen hatten noch zugenommen, wir kamen in'sich rasch auf die Seite des Schiffes, wo für uns der Moment der größten Gefahr begann, indem die Wellen das Boot gegen die Seite des Schiffes zu werfen und so zu zerkümmern drohten; in kurzer Zeit gelang es indessen, die Besatzung nebst Lootsen in unser Boot aufzunehmen. Der „Simson“ hatte sich während der Zeit dem gefährlichen Sande so weit wie möglich genähert, und leistete uns durch eine ausgereifene Boje die wesentlichsten Dienste, indem wir vermittelst derselben gegen Sturm und Wetter durch die Brandung von der Sandbank frei und bei ihm auf Seite holen konnten. Die Besatzung kletterte an Bord des Dampfschiffes, welches mit uns aufschleppte und langten wir gegen 6 Uhr Nachmittags in der Geseite an.

— Aus Wiesbaden, 7. August, schreibt man: So eben, Abends kurz nach 7 Uhr, flog das Pulverhaus auf der Rheinhöhe bei Schierstein mit einem fürchtbaren Knall in die Luft. Der Donner rollte über die Stadt Wiesbaden und die Rheinufer, wie im Jahre 1857, als der Pulverthurm auf dem Kästlich in Mainz explodirte. Sämmtliche Fenster in den südwestlichen Straßen Wiesbadens sind gesprungen; der Schrecken der Bevölkerung war ungeheuer. Zu Tausenden strömten die Menschen sofort nach der Schiersteinhöhe, auf welcher die Militärverwaltung in der unmittelbaren Nähe der Stadt und steter Bedrohung her dichtbewohnten Rheinufer vor einigen Jahren ihre Pulvermagazine angelegt hat. Der Zugang zu der fürchtbar verheerten Stelle wurde natürlich sofort abge-

sperret, da man weitere Explosionen erwartete. Die Flammen schlugen aus den Trümmern; eine Rauchwolke, welche den ganzen Höhenzug am Rhein bedeckte, wälzt sich über Wiesbaden hinweg. Die Parallelstraßen gegen den Rhein zu sind bedeckt mit zersprungenen Fensterscheiben. In Viebrich, Mosbach und Schierstein wird die Verheerung nicht minder sein. Das Pulverhaus war zufällig heute ohne Wache, da die preussische Landwehr heute Morgen abgerückt ist und Linientruppen erst heute Abend eintreffen. Die Schiersteiner (sehr frequentirte) Straße führt fast dicht an der Unglücksstätte vorbei; ob Menschenleben zu beklagen sind, weiß man bis jetzt noch nicht. Eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

— Die N. V. berichten: „In der Stadt K. . . . (in Böhmen) waren zwei große Militär-Magazine zur Aufnahme der kolossalen Proviantvorräthe hergerichtet worden. Mehrere Hunderte von Verspannungswagen standen fortwährend bereit, um im Falle der Nothwendigkeit alle Vorräthe rasch verladen zu können. Die Aufsicht über diese Magazine war einem gewissen Officier anvertraut, dessen wohlbeleibte Persönlichkeit sich gewöhnlich in einem bequemen Schlafrock und mit einer klasterlangen Pfeife im Munde zeigte. Kurz, er war das leibhafte Bildniß einer Person, der jedes Echauffement gründlich zuwider ist. Als nun die verhängnißvolle Nachricht von der Niederlage der Unzerigen bei Künzgrätz nach K. . . . gelangte und die Annäherung der Preußen gefürchtet werden mußte, war alle Welt entsetzt, nur unser Beamter verlor die Fassung nicht. Er hatte zwar den Befehl, alle Vorräthe vor dem Anrücken der Feinde so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen, aber das brachte ihn nicht aus dem Concept. Um 9 Uhr begiebt er sich, wie sonst gewöhnlich mit dem unvermeidlichen Schlafrock angethan und dem unvermeidlichen Tischlöffel im Munde, gemessenen Schrittes ins Magazin und läßt einige Wagen verladen. Schlag 12 Uhr verläßt er eben so ruhig das Magazin, um sich Nachmittags 3 Uhr, zur Amtsstunde, wieder dorthin zu verfügen. Man verladet wieder bis 6 Uhr. Dann wiegt er sich im Bewußtsein streng erfüllter Amtspflicht wieder mit aller Gemächlichkeit in die Wohnung. Die Pfeife vorans, er hinterdrein. Auf diese Weise wurden beikünftig 10 Wagen verladen, des anderen Tages dasselbe Spiel. — Inzwischen langt die Nachricht ein, die Preußen sind in Madrub ein und nähern sich Elbe-Deinitz, morgen können sie in K. . . . sein. Die Bürger reden dem Herrn Officier zu, sich ein wenig zu beilen, da sonst der für unser Militär bestimmte Proviant von ganz anderen Leuten weggeführt werden könnte. Alles umsonst. Unser Phlegmaticus hält seine „Amtsstunden“, seinen Schlafrock und seine lange Pfeife. Er läßt sich an seinem „System“ nicht irre machen, und wenn es Steine hagelte. Noch einige Wagen werden verladen, — und die Preußen stehen vor K. . . . Jetzt mußte man sich freilich etwas echauffiren, handelt es sich doch um die eigene liebe Person. Ohne sich lange zu besinnen, wirft er den Schlafrock bei Seite und zieht die Uniform an; schon hat er sich beurlaubt, — die Magazine offen mit allen Vorräthen dem unerbittlichen Geschicke überlassend. Kurz darauf zogen die Preußen in Kollin ein, und da sie keine „Amtsstunde“ kannten, hatten sie in kürzester Frist 200 Wagen mit österreichischem Proviant verladen.“

London, 3. August. Jetzt, wo die Leistung des diesjährigen Kabels eine vollendete Thatfache geworden, werden die Ausführenden der Anstrengungen für die Herausholung des vorigjährigen hier eifrig erörtert. Man bezweifelt wenig, daß mindestens zwei Telegraphenlinien vollauf Arbeit haben werden, um dem Bedürfniß des telegraphischen Verkehrs zwischen Europa und Amerika zu genügen, so daß der zweite Theil der Expedition, die Herstellung des Kabels von 1865, aus dem geschäftlichen Gesichtspunkte betrachtet, kaum von geringerer Wichtigkeit ist, als der erste, glücklich vollendete. Um das Rißende des vorigjährigen Kabels aufzufinden, sind ge-



stern die Dampfer „Terrible“ und „Medway“ von Neufundland in See gegangen. Die Ausfindung wird voraussichtlich wenig Schwierigkeit machen, da der geographische Ort, wo das Kabel riß, genau bestimmt ist, wenn auch die vorigen Jahr dort zurückgelassenen Bojen die Winterstürme nicht überdauert haben sollten, und was die Herausbringung des einmal aufgefundenen Kabels betrifft, so hat man, belehrt durch die Mißerfolge von vorigem Jahr, Vorrichtungen getroffen, an deren Erfolg man nicht zweifelt. Bekanntlich lag es nur an der ungenügenden Stärke des Materials, wenn damals die Versuche zur Herausbringung des Kabelendes mißlungen. Der „Great Eastern“ wird, nachdem er in Neufundland Kohlen eingenommen, dem „Terrible“ und „Medway“ alsbald folgen.

Lelesehrte.

(Aus einem süddeutschen Blatte.)

Die Ungarn könnten die österreichische Monarchie retten und sie thäten es auch, wenn der Kaiser das herrschende Lumpen-Regime stürzen und der Nation ihr Recht geben wollte. Aber der Mann scheint das Wort geben nicht zu können. Es wird ihm gehen, wie dem Geizhals in der Fabel. Ein Geizhals war am Ertrinken; am Ufer stand Einer und rief ihm zu, er solle ihm die Hand geben, daß er ihn aus dem Wasser ziehe. Der Geizhals aber rief: „Ich kann nichts geben!“ und sank unter. Nun so möge er denn erkaufen.

— Ende gut, Alles gut. Die Oesterreicher haben geschwinde noch bei Theresienstadt die Elbbrücke in die Luft gesprengt. Warum, wissen sie wahrscheinlich selber nicht, es ist halt seit vier Wochen die Gemohnheit der Brücken, in die Luft gesprengt zu werden. Für ein paar Millionen sind in dieser Zeit gesungen, und wie viele für nichts und wieder nichts, das wissen allein die Götter und die Obergenerale, die bekanntlich auch Götter sind; z. B. die Brücke bei Weinsheim, die bei gänzlichem Preussens- und Wassermangel ihre Luftreise machte.

Marktpreise.

Bremen, 24. Juli 1866.

Butter, Aufzuder 20—22 grt., essig-fische 16—18 grt.
 Weizen, per Last 4500 Pfd.: Goslar und Braunschweiger 140—145 ϕ ., Oberweser 140—145 ϕ ., amerikan. 135—137 ϕ .,
 Meizen, per Last von 4300 Pfd.: Ostsee- und Archangel 82½—85 ϕ ., preussischer 87½—91 ϕ ., Desser n. Galag 82—90 ϕ ., amerikanischer 85—87 ϕ ., mecklenburger 87—90 ϕ .,
 Gerste, per Last von 3700 Pfd.: schlesische 92—100 ϕ ., böhmische 93—100 ϕ ., niederländische Winter 82—85 ϕ ., niederländische Sommer 82—84 ϕ .,
 Hafer, per Last von 2600 Pfd.: oberländischer 70—73 ϕ ., böhmischer und ungarischer — ϕ ., niederländ. Grütze 68—70 ϕ .,
 Futter 65—68 ϕ .,
 Malz, per Last 3000 Pfd.: Ostsee abgetr. 98—105 ϕ .,
 Mehl, amerikan. Weizen- per 100 Pfund: 4—4½ ϕ ., hiesiges 4¼—4¾ ϕ .,
 Dahlen, per Last von 4800 Pfd.: große und mittel 120—122 ϕ ., kleine 125—127 ϕ .,
 Erbsen, per Last von 4800 Pfd.: gelbe neue 115—122½ ϕ .,
 Mais, per Last 4400 Pfd.: 95—100 ϕ .,
 Petroleum, 8½ ϕ .,
 Zucker, dünn. Stockholmer 4¼—4¾ ϕ .

Angesommene und abgegangene Seefahrte.

Brake, den 10. Aug. von
 Hann. Agathe, Damp (10) Havlepoel

Passagierfahrt auf der Unterweser und Hunte. Reihe-Fahrten der vereinigten Dampfschiffe Bremen, Hanfent, Telegraph, und Paul-Friedrich August, zwischen Bremen und Bremerhaven.

von Bremen: von Bremerhaven:
 6 U. M. 5½ U. M.
 3 U. M. 2½ U. M.
 Tägliche Hin- und Herfahrt zwischen Bremen, Bremerhaven und Oldenburg.
 Postdampfschiffahrt zwischen Bremen u. London, Bremen u. Hull.
 Abf. nach London jeden Donnerstag Morgen
 Abf. nach Hull jeden Montag Morgen.
 „ von London jeden Donnerstag Morgen.
 „ „ Hull jeden Sonnabend Abend bis auf Weiteres.

Postdampfschiffahrt zwischen Bremen und Newyork.

Die nächsten Expeditionstage sind wie folgt festgestellt:

- D. Hermann am 25. August.
- D. Deutschland am 1. September.
- D. Hansa am 8. September.
- D. Newyork am 15. September.
- D. Bremen am 22. September.
- D. Amerika am 29. September.
- D. Hermann am 6. October.
- D. Deutschland am 13. October.
- D. Hansa am 20. October.
- D. Union am 27. October.
- D. Newyork am 3. November.
- D. Bremen am 10. November.

Die Direction des Norddeutschen Lloyd.
Crüsemann. **Stoltz.**
 Director. Procurant.

Anzeigen.

Den auf den 13. d. M., einberufenen Militärsichtigen aus dem Jahre 1845 und den zurückgefesten Militärsichtigen wird hiedurch bekannt gemacht, daß sie sich an diesem Tage in Oldenburg nicht zu stellen brauchen, jedoch sich bereit zu halten haben, nach Anforderung auch vor dem regelmäßigen Einstellungsämte einzutreten.
 Amt Brake 1866 Aug. 9.
 Erackerjan. Töbler.

Verdingung.

Das Verkiten und zweimalige Anstreichen von 41 Stück Straßenlaternen, so wie die Lieferung von 14 Stück neusilbernen Schienen (Reverbören) und von 3 Stück eisenen Laternenpfehlern, 14 Fuß lang, 9" stark, und die Anfertigung und Lieferung von 5 bis 6 Stück neuen Kappen auf den Laternen, soll am Montag, den 13. August, Abends 7 Uhr, im von Hütscherischen Gasthause hieselbst, öffentlich mindestens in Verbindung werden.
 Die Bedingungen sind vorher beim Stadtmagistrat und im Verdingungs-Termine einzusehen.
 Brake, Aug. 9. 1866.
 Der Stadtmagistrat Müller.

Einmiffion.

Die Instandsetzung und Unterhaltung des Fußweges an der Gergrasstraße, in einer Länge von 820 Fuß, wovon 220 l. F. als Trottoir von blauen Bochumer Steinen besser Sorte, die übrigen 600 Fuß als Sandpfad herzustellen sind, soll am Montag, den 22. August, Abends 6 Uhr im von Hütscherischen Gasthause zu Brake, im Submissionen-Wege verbunden werden.
 Die Bedingungen und Verdict sind bis zum 13. August beim Stadtmagistrat einzusehen, woselbst ebenfalls die schriftlichen und besiegelten Offerten einzureichen sind.
 Brake, August 9. 1866.
 Der Stadtmagistrat Müller.

Heine Beer's,

als Verco, sch. Soudon Imperial, sowie billigere Sorten und ausgezeichneten Damile ver Stange 2¼ ϕ . empfehle gefällig. Abnahme.
 H. F. Hinrichs.

Neisfutt, rmehl Nr. 1.
 ist zu haben bei F. Goring.

Soeben eingetroffen
Matjes-Säring
 sehr fett und groß, empfehle gefälliger Abnahme.
 D. J. Hinrichs.
 Brake. Zu verkaufen Schöne reife Bräuen, die Kanne zu 10 Schwaren.
 F. Goring.
 Zu verkaufen. Stets frisches Sei.
 A. F. Lübbers.
 Brake. Natürliches Selterswasser in Kruten diesjähriger Füllung, auch künstliches in Flaschen empfehle
 W. Arhen.

Bestes Petroleum,
 ist wieder vorrätlich bei
 D. Gustede.

Einen Hamm östlich von Utria Haus und am Rosenberg Wege belegen, 4½ Acker groß, mit Nachgras gut besetzt habe ich zu vermiethen.
 Dieb. Clausen.

Gegen jeden veralteten Husten gegen Brustschmerzen, langjährige Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung der Lungen, ist der von dem Medicinalrath Herrn Dr. Magnus Kreis-Physikus in Berlin, approbirte

Brustsyrup, 1/2 Fl. 2 Dhlr.
 1/2 " 1 " "
 1/4 " 1/2 " "

ein Mittel, welches noch nie, und zwar in zahlreichen Fällen, ohne das befriedigendste Resultat in Anwendung gebracht worden ist. Dieser Syrup wirkt gleich nach dem ersten Gebrauch auffallend wohlthätig, zumal bei Krampfhusten, befördert den Auswurf des zähen zackigen Schleimes, mildert sofort den Reiz des Kehlkopfes und beseitigt in kurzer Zeit jeden noch so heftigen selbst den schlimmsten Schwindhusten und das Blutspien.

Alleinige Niederlage bei
 G. Sabele in Brake.

Militair-Stellvertreter

werden unter sehr günstigen Bedingungen für das hamburgische Militair gesucht. Junge gesunde und unbeschäftigte Leute, die Heimathstreu, Tauschein, Militairsein und gutes Sitten-Alten beschaffen können, erfahren das Nähere auf frankirte Briefe durch

J. Hollander in Hamburg, neustädter Fuhlenwiete 8.

Pedine!

Ein ganz neues und bereits bewährtes Mittel, lege für lederner Fußbekleidung vollständig wasserfest zu machen. Die Pedine macht das Leder nicht nur wasserfest, sondern auch ganz weich und dauerhaft und ist somit das sicherste Mittel, die Füße gegen Erkältung zu schützen. Für die angegebenen Eigenschaften wird garantiert. Für Brake und Umgegend nur allein acht 4 Flasche 10 ϕ . bei

G. Sabele in Brake.

Wichtig für Leidende!

Dr. Weber's Lebenswille für Wiedererlangung der verlorenen oder geschwächten Mannbarkeit. 2 Hlbr. Dr. Weber's Elixir für Pollutionen. 2 Thaler. Gegen Einsendungen oder untr Nachnahme. Schwächegestände und Krankteile best.
 Dr. A. R. Weber in Thonberg bei Leipzig.

Arbeiter-Bildungsverein.

Heute, Sonnabend, den 11. August, Abends 8 Uhr, Generalversammlung im Vereinslocal D. 3. A.

Schützen-Verein zu Brake.

Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
 General-Versammlung

auf dem Schützenhofe, wozu der Verein hiedurch berufen wird.

Gegenstände der Verhandlung: Preisschießen, Cassen- und innere Angelegenheiten.
 Die Direction.

Sonntag, den 12. d. M., Tanz-Musik.

Es ladet freundlichst dazu ein
 G. G. Wendels.
 Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.